

## Gedanken zur Predigt am 18.09.16 (17. Sonntag nach Trinitatis)

Text: (1. Mose 32, 23 – 32)

Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog an die Furt des Jabbok,

nahm sie und führte sie über das Wasser, sodass hinüberkam, was er hatte, und blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob nannte die Stätte Pnuël; denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet. Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Liebe Gemeinde,

wir gewinnen und verlieren, von klein auf. Manchmal gewinnen und verlieren wir sogar gleichzeitig. Das erste Kind ist nicht mehr Kronprinz, wenn das zweite geboren wird. Aber es gewinnt einen Bruder oder eine Schwester.

Manchmal schreit es zum Himmel, wie unterschiedlich Menschen gewinnen und verlieren. Manche haben kaum noch etwas zu verlieren und verlieren auch noch das Letzte. Überschwemmungen und Erdbeben treffen mitunter die Armen am meisten, weil sie ihre Hütten da gebaut haben, wo sonst keiner hin wollte, nämlich in die Flussbetten und an die steilen Hänge. Manchen geht es gut, sehr gut – und sie kassieren für ehrenamtliche Tätigkeit noch 5 Millionen dazu. Geradezu zynisch klingt es, wenn dieser Zustand auch noch mit einem Bibelwort gerechtfertigt wird: „Wer hat, dem wird gegeben ..., wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.“ Könnte man da nicht verzweifeln? Wenn man sich klar macht, wie ungerecht es in dieser Welt zugeht, und wenn man merkt, wie das als selbstverständlich hingenommen wird, ja, dann könnte man verzweifeln. Dann könnte man resignieren. Oder es könnte einem keine Ruhe lassen – gerade wenn man in einem wohlhabenden, sicheren Land lebt wie hier. Warum ist der eine hier geboren und der andere siebentausend Kilometer weiter südlich? Warum bekommt der eine fünfunddreißigmal mehr für seine Arbeit als der andere? Für die gleiche Arbeit! Oder vom Süden her gesehen, könnte man da nicht neidisch sein, unendlich neidisch? Könnte man da nicht hadern mit dem Schicksal? Vergessen wollen? Sich in den Rausch flüchten? Krumme Touren anfangen? Sich mit Gewalt und List nehmen, was einem das Schicksal vorenthält? Oder doch wenigstens betteln, jammern?

Manchmal scheint dann die Schadenfreude das Leben der Armen ein bisschen zu erleichtern. Wenn den Großen und Reichen was passiert, nämlich. Sieh da, auch die Großen werden krank. Sieh da, auch die Großen müssen mal sterben. Sie haben zwar vielleicht die schöneren Gräber, aber mucksen tun sie sich auch nicht mehr – wie die Kleinen, wie die Armen.

Ja, so muss man wohl beschreiben, wie es auf dieser Erde zugeht. Nun haben wir heute eine Geschichte aus der Bibel gehört von Jakob. Jakob, das war der Mann mit den zwölf Söhnen von vier Frauen. Jakob war sicherlich nicht arm. Wer große Rinder – und Ziegenherden mit sich führt, ist kein Armer. Nach seiner Lebensgeschichte könnte man ihn einen Glückspilz nennen und beneiden. Am Fluss Jabbok aber sehen wir diesen reichen Schäfer in einer schwierigen Lage. Ihn holt gerade die Vergangenheit ein. Er wird nämlich bald seinem Bruder begegnen. Und er wird das auch nicht vermeiden können, obwohl er es wohl lieber vermieden hätte. Denn er hat seinen Bruder vor vielen Jahren mal ganz übel ausgestochen. Er hat seinem Bruder etwas Wichtiges gestohlen. Und jetzt kommt der Bruder. Dem geht es auch nicht schlecht, und – er kommt gleich mit vierhundert Mann! Wer weiß – die könnten alle bewaffnet sein! Vier Kompanien unter Waffen gegen einen Mann, vier Frauen und zwölf Kinder – keine Chance, Herr Jakob! Ja, auch die Großen und Reichen, auch die Listigen und Schlaunen können mal ganz arm dran sein! Zeit für Schadenfreude?

Schon ein bisschen empörend, dass nun dieser Jakob uns gezeigt wird als Vorbild. Aber nicht was er getan, sagen wir ruhig, getrieben hat in seinem Leben, macht ihn für uns zum Vorbild. Der eine Satz, den er sagt, der darf für alle Menschen gelten. Den dürfen alle Menschen sagen. Sie dürfen ihn zu Gott sagen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Das heißt: „Gott, ich lass dir keine Ruhe, bis du mich segnest.“ Gott – ist der nicht weit, weit weg? Sind wir nicht Staub vor ihm? Nein, Gott ist da! Das nennt man Glaube. Im Glauben bekommen wir einen ganz weiten Blick. Im Glauben sehen wir den unsichtbaren Gott. Im Glauben erheben wir uns über die Niederungen des Lebens. Im Glauben vergessen wir neidisch zu sein, schadenfroh zu sein, wir vergessen zu zweifeln, vergessen zu verhöhnen, vergessen zu hadern.

Und Jakob? Er darf seinem Bruder friedlich begegnen, sich mit ihm aussöhnen. Kein Gemetzel, sondern Freudentränen werden berichtet.

Manchmal klingt es fast ein wenig herabsetzend, wenn man von den „Gläubigen“ spricht. Lassen wir uns davon nicht irre machen! Der Glaube versetzt Berge. Und alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Wie auch der Wochenspruch sagt: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.